LETZTER HYPE

mai/juni/februar zweitausendacht

6

Diesmal trifft es Föcklingen
Unterfrankens hässlichste Orte

Literaturbesprechung
Heinrich Marschner - Der Vampyr

Studentenreport 2008
Der Stumpfsinn der universitären Lehre

Inhalt

Warnung: Dies ist der letzte Hype!	3
Hören und Schmecken: Die Seite für moderne Kultur	6
Bewegung im Autonomen Kulturzentrum	8
Die Antideutschen und Militanz der kritischen Theorie	10
Der tolle Mensch	13
Heinrich Marschner - Der Vampyr	14
Ein Trip im Blätterwald	18
Unterfrankens hässlichste Orte: Föcklingen im Steigerwald	20
Der letze Hive	22
Vermischtes	25
Der Stumpfsinn der universitären Lehre	26
Das neue Versammlungsgesetz	28
Neues aus dem Vatikan; Das Stirnband des Philosophen	29
Horoskop und Sudoku	32

Impressum

verantwortlich nach dem bayerischen pressegesetz:
jörg finkenberger, rainer bakonyi, c/o infoladen, frankfurter strasse 87, würzburg

Warnung: Dies ist der letzte Hype!

Dass es ausgerechnet in Würzburg ein Ding wie den Hype geben wird, hätten wohl die wenigsten vorher gewusst, und es sind die wenigsten, die es überhaupt bis zum heutigen Tag wissen. Das wird sich auch nicht bedeutend ändern, soweit es in unseren Händen liegt, denn wir haben nicht die Absicht, an unserem Verhältnis zur Öffentlichkeit irgendetwas zu verändern.

Uns gefällt das schattige Halbdunkel, in dem wir uns bewegen, wesentlich besser als der Status der Sub-Prominenz, den wir uns ohne Zweifel erkaufen könnten, wenn wir bereit wären, den geforderten Preis zu bezahlen, nämlich den Eintritt in die ehrenwerte Gesellschaft. Wir haben es nicht vor. Es ist besser, draussen zu bleiben. Nicht, um desto bequemer weiterzumachen. Es wird, nach sechs Ausgaben und einem Jahr Hype, ohnehin nicht mehr so weitergehen wie bisher.

Es sind neue Schritte nötig. Ein mehr oder weniger gelesenes Heft, das von sich sagen kann, ausserhalb des Konsenses zu stehen, ist viel, aber nicht genug.

Weitere Aktivitäten sind notwendig, und mehr Leute müssen sich beteiligen. Niemand von uns hat im Ernst vor, ein Blatt wie dieses zu betreiben, nur um es zu betreiben. Es gibt wesentlich einfachere und sinnlosere Dinge, die man gegen die private Langeweile tun könnte, wenn es nur darum ginge.

Wem auch immer an diesem Blatt liegt, wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, für es mit verantwortlich zu werden. Wir brauchen Texte, und wir brauchen Geld. Wir machen das nicht zu eurem Vergnügen, sondern zu unseren.

Wer weiter mit uns Spass haben will, soll mitmachen.

Kontoverbindung und Kontaktadresse auf Anfrage per Mail.

Für immer

Euer Letzer Hype.
letzterhieb.blogsport.de
letzterhieb@gmx.net

Inhalt

Intro	5
Hören und Schmecken: Die Seite für moderne Kultur	6
Bewegung im Autonomen Kulturzentrum	8
Die Antideutschen und Militanz der kritischen Theorie	10
Der tolle Mensch	13
Heinrich Marschner - Der Vampyr	14
Ein Trip im Blätterwald	18
Unterfrankens hässlichste Orte: Föcklingen im Steigerwald	20
Der letze Hive	22
Vermischtes	25
Der Stumpfsinn der universitären Lehre	26
Das neue Versammlungsgesetz	28
Neues aus dem Vatikan; Das Stirnband des Philosophen	29
Horoskop und Sudoku	32

Impressum

verantwortlich nach dem bayerischen pressegesetz:
jörg finkenberger, rainer bakonyi, c/o infoladen, frankfurter strasse 87, würzburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu Ehren des ersten Geburtstags des heiligen Hypes können sie hier bereits das Intro aus dem Jahre 2032, zum 25sten Geburtstag, lesen.
Et voila:

Liebe LeserInnen und werte Cyborg-Unterschicht,
willkommen zur Jubiläumsausgabe zum 25sten Geburtstag des Letzten Hypes. Die Ausgabe 150 wartet mit zahlreichen Specials auf, die euch die 46 Grad im Schatten ein wenig versüßen werden:
Alex Blühm kritisiert die Wiederaufführung des Keilstücks „Der Bauernvergewaltiger“ durch eine von Homer Berndl geschaffene Klontheatertruppe. Am heftigsten kritisiert er dabei seinen eigenen Klon. Die Gegendarstellung von Bernd Köhler findet ihr ebenfalls in dieser Ausgabe.
Jörg Finkenberger kritisiert die Verstaatlichung der Schnaps-Industrie durch die neue deutsche Bundeskoalition aus Linkspartei, ATTAC und Bionade. Bundeskanzler Holger Grünwedel scheint allen Warnungen zum trotz seine Drohungen wahr zu machen und will die Redaktion des Letzten Hypes aus den Vereinigten Staaten von Europa vertreiben. Ein digitales Protestschreiben der Redaktion findet daher ebenfalls in diesem Heft.
Unterdessen gibt es neues von Hunter S. Heumann, der bis zur Ausgabe 78 in diesem Magazin schrieb. Nachdem man Jahre von ihm nichts mehr hören konnte, meldet er sich aus dem Untergrund zurück: Er hat sich anscheinend mit Roboter-Veteranen aus dem vierten Weltkrieg, Banlieue-Cyborgs und enttäuschten Studienabbrechern zusammengeschlossen, um einen Putsch vorzubereiten. Ein Interview mit ihm könnt ihr daher auf Seite 384 lesen. Soviel sei schon einmal verraten: er plant nicht nur den Sturz von Erdregierungen.
Rainer Bakonyi schreibt uns von seiner Altersresidenz in Brooklyn eine Kochkolumne und stellt dabei sein neues Buch „die schnelle Roboterküche“ vor. Passend zur Jubiläumsausgabe entführt er uns in die Anfangszeit des Letzten Hypes und schildert uns die Entstehungsgeschichte der bakonyistischen Internationale.
Natürlich gibt es auch wieder ein Horoskop, Schlonzo der Geachtete, der im übrigen letzte Woche zum Bartträger des Jahres 2031 gekürt wurde, schreibt einen Artikel zur Lage des Autonomen Kulturzentrums III. und und und...
Viel Spaß mit der neuen Ausgabe, auf die nächsten 25 Jahre
Für immer euer Letzter Hype, mit intergalaktischen Grüßen

Euer Letzter Hype
letzterhieb.blogsport.de
letzterhieb@gmx.net

Diese Nachricht zerstört sich in 5 Sekunden selbst.

Koeren & Schmecken

Die Seite fur moderne Kultur

Willkommen verehrte Freundinnen und Freunde gehobener Gaumenfreuden. Diesmal gibt es wieder mal etwas für den sehr geschätzten Kollegen Benny. Na ja, auch andere Leserinnen und Leser könnten sich angesprochen fühlen. Aber vor allem doch der Herr Böhm. Weil: den öde ich derzeit ein wenig an. Immer erzähle ich von albernen Konzerten, wo gar keine Bands spielen, sondern Orchester und wo man gar nicht den neuesten Tratsch über die anderen Kolleginnen und Kollegen erzählen kann, weil einem gerade Kunst präsentiert wird. Und das ist halt sehr langweilig – also nicht für mich, ich habe ja was Spannendes zu erzählen, aber für den armen Benny, der mangels anderen Publikums halt aus lauter Höflichkeit zuhören muß. Dafür suche ich aus meinem neuen libanesischen Kochbuch heute bloß vegetarische Gerichte aus! Aber zuvor, wie sich das für diese Kochkolumne so gehört, gibt es noch ein wenig Bericht von dieser dingsda, Hochkultur, ja; da kenne ich kein Erbarmen! Hähähä.

Neulich habe ich was ganz tolles Neues (also für mich halt neu) mitbekommen. Musik publik. Das ist umsonst und meistens richtig prima! Da hat mich meine Herzliebste mal mitgenommen, die ist da regelmäßig. Und zwar ist während des Semesters in der Musikhochschule in der Bibrastraße jeden Mittwoch und Freitag mittags um 12 Uhr ein öffentliches Konzert. Tja, was angeboten wird, erfährt man entweder am vorangegangenen Konzert – falls man halt da war – oder eben an der Eingangstür. Da kann man dann mal eine Preisverleihung für ein Akkordeon-Duo miterleben und zuvor ganz neue Dimensionen des Musizierens auf diesem von mir bislang eher wenig beachteten Instrument erleben, oder mal drei Klaviersonaten von Schubert hören, auch ein Konzert für 10 Blasinstrumente ist schon mal dabei. Also: Lohnt sich! Am gleichen Ort sind übrigens auch regelmäßig die Meisterklassen Podien. So als Tipp. Und jetzt muß ich noch eine Lanze für meine neue Wohngegend brechen: Bloß eine einzige Fußminute von mir weg ist das Champinsky. Da ist Theater mit Komödien, da muß man nicht unbedingt hin, das stimmt schon. Aber: Dienstags ist recht regelmäßig Jazz. Da kann man dann schon mal hin! Zum am Tresen lümmeln übrigens auch!!! Und noch ein paar Meter am Friedrich Ebert Ring gelaufen und man steht am Luisengarten mit manchmal auch interessantem Programm – aber bei der Winterreise von Schubert war ich zulange auf der Arbeit und hab's verpaßt...

Wirklich richtig großartig war aber eine andere Darbietung in der Nachbarschaft: Das Orchester Jakobsplatz München gastierte am 10. 4. im Shalom Europa in der Valentin Becker Straße. Claude Debussy, dann Gustav Mahler, die Kindertotenlieder – gesungen von Ann-Katrin Naidu und nach der Pause die „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke" nach einem Text von R. M. Rilke komponiert von Viktor Ullmann kurz vor seiner Ermordung in Auschwitz. Der Text wurde von Jochen Striebeck gesprochen. Dieses Konzert war sicherlich eines der ganz großen highlights in Würzburg, bloß am Publikum hat es stark gemangelt, der Saal war nicht einmal zu einem Viertel gefüllt. Schade für dieses exzellente Orchester unter Daniel Grossmann und die beiden herausragenden Solisten!

So, jetzt eile ich dann mal in die Küche und schwinge den Kochlöffel...

Mit Feta gefüllte Teigröllchen in Tomaten Minze Sauce, dicke Bohnen, gefüllte Zucchini, Tabouhli, Salat.

Für die **Teigröllchen** aus 250g Mehl und 150-200ml Wasser und ein Kaffeelöffel Salz einen Nudelteig zubereiten und ein paar Minuten kaltstellen. Eine rote Zwiebel sehr fein würfeln und in etwas Olivenöl glasig dünsten. 200g Feta zerbröseln, mit der Zwiebel vermischen, mit Paprikapulver, Cumin und etwas grob gemahlenem Pfeffer würzen. Auf bemehlter Fläche den Nudelteig ausziehen und Quadrate formen (etwa wie für Maultaschen!), die Füllung darauf geben und die Röllchen formen. Die Teigröllchen in eine gebutterte Auflaufform geben und im Ofen bei 180° goldgelb backen. In einem Topf 250g Tomatenmark, 3 klein gewürfelte, sehr reife Tomaten sowie eine Tasse Wasser unter Rühren erhitzen. Jetzt den Saft von ½ Zitrone dazu geben. In einer kleinen Pfanne etwas Butter schmelzen und darin 3 feingehackte Zehen Knoblauch und 3 Eßlöffel getrocknete Minze anbraten und in die Soße geben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und über die fertigen Teigröllchen gießen, mit frischer Minze dekorieren und servieren.

200g **dicke** braune **Bohnen** (auf dem Lande als Saubohnen bekannt) über Nacht einweichen, abgießen, das Einweichwasser auffangen und in einem großen Topf zum Kochen bringen, etwas Öl beigeben, kräftig salzen und 1 ½ h garen, bis sie wirklich weich sind. Die Brühe abgießen, in einem Topf Öl erhitzen und eine fein gewürfelte Zwiebel und zwei ebenfalls fein gewürfelte Tomaten kurz anbraten, die Flamme reduzieren und die Bohnen zugeben. ½ Bund Glattpetersilie fein hacken und zugeben, Saft aus ½ Zitrone angießen mit Salz und etwas getrocknetem Chili abschmecken. Mit Zitronenscheiben und Glattpetersilieblätter dekorieren.

Zwei eher kleine **Zucchini** waschen, den Stielansatz und die Blüte kappen und in der Mitte (nicht längs, quer!!!) halbieren. Die vier Hälften aushöhlen (Apfelschäler) und den Inhalt sehr fein hacken. Eine Zehe Knoblauch sehr fein hacken, eine 1/2 rote Paprika in sehr feine Streifen schneiden. Alles mit einer Tasse gewaschenem und etwas vorgequollenem Reis (weiß und geschält, sehr gut ist Bruchreis), etwas Salz, Pfeffer und etwas Fenchelsamen gut vermischen. Die Zucchini füllen, in einem Topf mit Siebeinsatz Gemüsebrühe aufkochen und die Zucchini in das Sieb geben, die Flamme herunterdrehen und zugedeckt etwa ½ h köcheln lassen.

Für den **Tabouhli** vier ziemlich reife Tomaten sehr fein würfeln (noch feiner, das geht schon!), eine kleine rote Zwiebel ebenfalls sehr fein wiegen und zu den Tomaten geben. Zwei Tassen sehr feinen Couscous dazu geben und quellen lassen. Reichlich frische Minze sehr fein schneiden, mit 1/2 Bund Glattpetersilie genauso verfahren. Zwei Zitronen pressen, den Saft mit der Minze und der Petersilie, sowie Salz vermischen und über den Salat geben, einen Schuß Olivenöl dazu, gut vermengen und etwa 1h kalt stellen.

Für den **Salat** eine Schale Feldsalat gründlich waschen und abtropfen. Einen kleinen Kopf Bataviasalat waschen, trocken schleudern und in etwa 1cm breite Streifen schneiden. ½ Gurke schälen und würfeln, eine rote Paprika in feine Ringe schneiden, zwei Frühlingszwiebeln in feine Ringe schneiden, einige Zweigchen Thymian vom holzigen Stiel befreien, etwas Glattpetersilie klein zupfen. Alles vermischen und kurz vor dem Servieren mit dem Dressing (Saft von ½ Zitrone, etwas Olivenöl, eine gepreßte Zehe Knoblauch, Salz) übergießen.

Dazu unbedingt geröstetes arabisches Fladenbrot, etwas Joghurt, Oliven, Peperoni und gesalzene Kichererbsen reichen.

Mahlzeit!

Ich gehe jetzt noch mal flott die paar Meter zum Omnibus und höre mir die Studiosi beim Session machen an.

Bis demnächst
Rainer Bakonyi

Bewegung im Autonomen Kulturzentrum

Was ware der Letzte Kype nur ohne den akw-Quotenartikel?

Nach der langen prekären Phase des AKW-Vereins besitzt das Kulturzentrum wieder vier Vorstände, einen Verwaltungsbeirat und eine neue Konzertgruppe. Man kann von Glück reden, dass es das AKW! ein geschafft hat, ehrenamtlich getragen zu werden und überhaupt noch zu existieren. Unklar bleibt jedoch, ob das AKW!, ob mit oder ohne funktionstüchtigen Verein, jemals wieder herausfinden wird, was der Grund seiner Existenz ist.
Vereinsversammlungen im Autonomen Kulturzentrum gestalteten sich die letzten Jahre schwierig. Ein Großteil der stimmberechtigten Mitglieder blieb den Versammlungen fern und diese waren somit selten beschlussfähig. Offenbar hat in den letzten fünf Jahren ein Großteil der alten AKWlerInnen das Interesse am Laden verloren. Ein paar Worte sind daher zu verlieren zu den altklugen Stimmen aus dem Off, teilweise von Ex-AKWlerInnen, teilweise von kultur-elitären ProtagonistInnen, die dem AKW! seit Jahren Ratschläge erteilen wollen, aber sich selbst mit der Bürgerlichkeit dieser Stadt arrangiert haben. Kaum jemand mehr vertritt die Vorstellung, dass das AKW! nicht dazu da ist, das kulturelle Angebot für die Stadt Würzburg zu erweitern, sondern dass es dazu da war und sein sollte, Gegenkultur zu sein. Dass sich daran die wenigsten der Aktiven im AKW! erinnern können, ist weniger ihre Schuld, sondern liegt daran, dass sich ein Großteil der einstigen IdealistInnen viel zu früh vom Kulturzentrum abgewendet haben und jetzt in Ruhe vom Thron des bürgerlichen Erfolgs herab den Pöbel kritisieren zu können.
Daher ist es bei allgemeinen Aussprachen über das Autonome Kulturzentrum bei Vereins- oder Mitarbeiterversammlungen schwierig, auf einen Nenner zu kommen: einige warten scheinbar nur darauf, dass sie vom AKW! wieder Geld für ihre Arbeit bekommen, andere finden es einfach geil für die Hälfte zu saufen und andere sehen im AKW! noch immer ein soziokulturelles Zentrum. Eine gewisse „Altersweisheit“(1), die die aktiven Vereinsmitglieder daran erinnert, was der Zweck des Vereins, des Verwaltungsbeirats und des ganzen widersprüchlichen Dingsda AKW! eigentlich ist, fehlt. Wenn die MitarbeiterInnenschaft aber im letzten gemeinsamen Nenner gefunden hat, so ist die Gefahr groß, dass es für genau die Personen der alten Ordnung attraktiv bleibt, die im AKW! nichts anderes sehen können außer einen Ort zur Abschöpfung des Mehrwerts. Dabei wäre es zum Erhalt der ehrenamtlichen Arbeit von äußerster Wichtigkeit, dass die AKWlerInnen an einem Strang ziehen. Dem wieder kompletten Vorstand des AKW! und seinen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (zu denen ich mich auch zähle) kann man nur wünschen, den richtigen Weg zu gehen und die Fokussierung auf Diskos und Konzerte zu beenden. In einer Gesellschaft die es schafft jede beliebige Subkultur zu integrieren, kann eine basisdemokratische Einrichtung wie das AKW! nicht überleben, wenn sie ungefähr den gleichen selbstbeweihräuchernden Rotz der so genannten Kultur anbietet. Sie kann nur fortbestehen, wenn sie sich der Gunst der so genannten Würzburger Kulturschaffenden entzieht. Nur wenn das AKW! dazu fähig ist, sich von der städtischen Kulturelite zu emanzipieren und einen Schritt wieder in Richtung Soziokultur(2) zu gehen, kann es weiter ehrenamtlich geführt und erhalten werden.
Trotz des Mangels an Geld kann mit dem Gelände einiges angestellt werden: Ausstellungen im großen Saal, Lesun-

gen in der AKW-Kneipe, alles ist möglich. Im Moment gibt es außer dem monatlichen Infoladen-Café, dem Poetry-Slam, der Freezone und dem Kindernachmittag kein regelmäßiges Programm, das vom üblichen Vergnügungsbetrieb abweicht Es bleibt aber die Frage, ob es zu einer Reidealisierung des AKWs nicht schon längst zu spät ist und vielleicht schon im Herbst 2006, als der letzte Vorstand neu gewählt wurde, zu spät war. Der Bär war erlegt worden, aber nun wollte niemand das Fell haben(3). Offenbar hatten es die Jahre zuvor bestimmte Kräfte im Autonomen Kulturzentrum geschafft, dass die Erinnerung an den Sinn dessen Existenz völlig verloren ging. Hinzu kommen die finanziellen Sorgen des AKW!, die ein beliebiges Diskokonzept rentabler erscheinen lässt als eine Lesung, die vielleicht gerade mal ein Dutzend Gäste anlockt. Durch die finanziell prekäre Situation ist das AKW! genau von den Leuten ab- hängig, von denen es sich emanzipieren wollte: von städtischen Einrichtungen, die Fördergelder verteilen. Zudem: eine alternative Szene, die das AKW! fast jeden Tag füllen könnte, gibt es höchstwahrscheinlich nicht mehr, so dass das Gelände viel zu groß ist, vielleicht auch schon immer viel zu groß war. Die Idee, auf kurz oder lang etwas kleineres auf die Beine zu stellen und die Fehler, die zum jetzigen Zustand des AKWs geführt haben, nicht noch einmal zu machen, sollten diejenigen im Bewusstsein behalten, die nichts zum Wirtschaftsstandort Würzburg beitragen wollen, sondern einen Ort schaffen wollen, der auf den Stumpfsinn des Mainstreams einen feuchten Kehricht gibt. Dies ist nicht falsch zu verstehen: der komplettierte Vorstand meint es gut mit dem AKW! und es kann durchaus etwas in Bewegung kommen. JedeR ist somit aufgerufen, sich am Programm des AKW! zu beteiligen. Vielleicht sollte man sich aber, falls das AKW! weder finanziell noch ideel gesunden wird, Gedanken darüber machen, nicht die Hülle eines Autonomen Zentrums ohne Inhalt zu erhalten, sondern vielmehr etwas ganz Neues zu entwerfen.

von Benjamin Böhm

(1) Entschuldigt dieses Wort
(2) Entschuldigt dieses Wort
(3) Dieser Spruch stammt in diesem Kontext von niemand geringerem als Rainer Bakonyi

Die Antideutschen und die Militanz der kritischen Theorie

Die kommende Revolte, Teil 2

Die Revolution, die bisher nicht gelungen ist, ist mit jeder Niederlage immer nur dringlicher geworden; sie ist heute ein unabweisbares Bedürfnis. Jede Partei, die jemals erklärt hat, die Bedingungen seien nicht reif, hat in der Folge gezeigt, dass sie statt der alten Herrschaft im Höchstfall eine neue zu errichten gedachte; in Wahrheit ist die Zeit immer schon reif, seit das Kapital in der Welt ist.

Kritik und Krise

Das Kapital hat nicht nur alle vorauf-gegangene Herrschaft beseitigt. Es hat sie beerbt und bewahrt sie in sich auf. Das Kapital kann nicht gebrochen werden, ohne jede Form der Herrschaft zu brechen. Es geht um nichts anderes als das Ende von 12.000 Jahren von Knechtschaft. Es ist hier kein Kompromiss möglich: diejenigen Bewegungen, die etwa das Kapital abzuschaffen gedachten, aber die Familie, diese ältere und finsterste Unterwerfung, stehen lassen wollten, haben nichts erreicht als den Fortbestand der Herrschaft im barbarischen Kostüm der alten Formen.

Die vorgebliche Rücksicht auf die sogenannten Massen und ihr angeblich rückständiges Bewusstsein war immer das ruchloseste und deutlichste Abzeichen derer, die herrschen wollen. Die Liebe dieser Linken zu den „Massen“ war immer die Liebe des Reiters zu seinem Pferd. Dem Bewusstsein der Massen sich andienen wird nur, wer schon plant, sie zu betrügen. Die Populisten, auch die in der Opposition, sind bereits Teil der Herrschaft, wenn nicht sogar ihre Avantgarde.

In Wahrheit muss man davon ausgehen, dass unsere Ideen schon in allen Köpfen sind. Die Massen sind nicht zu einem richtigen Bewusstsein erst hinzuführen, nicht behutsam oder diktatorisch oder durch vernünftiges Zureden; sie sind nicht unreif, nicht unwissend, sie wissen sehr gut. Ihre Trägheit ist nicht Trägheit, sondern bewusste Parteinahme für die Herrschaft. Wenn sie diese Parteinahme aufkündigten, begänne die Krise. Diese Krise durch Kritik zu provozieren, ist die revolutionäre Aufgabe.

In eigenem Namen, auf eigene Rechnung

Die Perspektiven der Revolution abzuschätzen, wird also nur gelingen, wenn man sich bewusst bleibt, dass sie völlig unmöglich ist. Die sie machen müssen, wollen sie nicht. Dieses Bewusstsein, weit davon entfernt, zur Versöhnung mit dem Bestehenden einzuladen, wird im Gegenteil den Bruch mit diesem zur Unumkehrbarkeit vertiefen; es ist nichts anderes als das Bewusstsein davon, welche tiefen Brüche nötig sein werden. Damit und nur damit vertritt es den Platz des abwesenden besseren, der praktischen Negation, die alleine die materielle Gewalt stürzen könnte durch materielle Gewalt.

Das Bewusstsein der Unmöglichkeit der Revolution ist damit im selben das Bewusstsein von ihrer Notwendigkeit. Seine praktische Seite ist die Kritik, und sein Fluchtpunkt und Attraktor der Moment der Befreiung, mit dem es sich erledigt hätte. Auf diesen Moment arbeitet es hin, nicht als auf seinen Beweis, sondern als auf seine Widerlegung; denn eines Beweises bedarf es nicht. Die Tätigkeit der Kritik, der Verneinung, ist ein Geschäft in eigenem Namen und auf eigene Rechnung und nicht im Auftrag der Geschichte, des Proletariats oder irgendeiner anderen Kategorie der Herrschaft; ihre Arbeit ist getan, wenn alle bisherige Geschich-

te endet, und die Proletarisierten ihre proletarische Existenz abschütteln, um eine andere Geschichte zu beginnen. Wenigstens strebt die kommunistische Kritik nicht danach, die Massen zu beherrschen; sie geht darauf aus, dass die Massen sich in befreite Einzelne auflösen. Zu ihrem Werk der Konfrontation stehen ihr alle Mittel offen, die sie sich zu erobern oder zu erfinden versteht.

Nichts als ihre Ketten

Die kommunistische Kritik weiss sich im absoluten Gegensatz mit allen geheiligten Grundsätzen des geordneten Gemeinwesens. Sie durchschaut das gesellschaftliche Bewusstsein als das Bewusstsein eines Unwesens, und sie darf es nicht versäumen, gerade seine heiligsten Lügen zu attackieren. Da sie niemandem verpflichtet ist als sich selbst, wird sie auf keine Macht Rücksicht nehmen. Sie weiss, dass sie ein allgemeines geheimes Begehren ausdrückt, ohne sich darüber zu täuschen, dass sie mit diesem nicht in einem sicheren Bunde steht, sondern Gefahr läuft, genauso zertreten zu werden wie dieses geheime Begehren; unter denen zu sein, die es täglich zertreten, fürchtet sie, von ihnen sich zu isolieren, nicht.

Die kommunistische Kritik begreift das Bestehende als den bloss vorläufigen Endpunkt einer Geschichte, in der noch jedesmal die Herrschaft den Sieg davongetragen hat. Sie hat sich jedesmal verändert, in derselben Weise, wie es ihr gelungen ist, die Beherrschten zu verändern, so wie sie überhaupt nur durch die Handlungen der Beherrschten existiert. Die Herrschaft ist keine feste Eigenschaft, die irgendeiner herrschenden Klasse zukommt, sie ist eine Verhaltensweise der beherrschten Klasse, sie ist unmittelbar die Unterwerfung, verstanden als aktive Handlung, selbst. Man kann es sich also erlauben, von der Existenz einer herrschenden Klasse zu abstrahieren; nicht deren Machinationen sind entscheidend, sondern allein die Handlungen der Beherrschten, die in ihrer Unterwerfung heute das entscheidende Problem sind. Solange dies so bleibt, wird man es nicht mit der Klasse zu tun bekommen, die Panzer in Bewegung zu setzen im Stande ist.

Diese Geschichte, die eine Geschichte der Katastrofen ist, und immer grösseren Katastrofen zustrebt, ist von dem gegenwärtigen Verblendungszusammenhang nicht zu trennen, der das Bestehende konstituiert und am Leben erhält. Das Vergangene, weit davon, vergangen zu sein, hält die Lebenden in seinem Bann, weil seine Macht nicht gebrochen ist. Das Bestehende, Erbe aller bisherigen Siege der Herrschaft, wird nicht beendet werden, ohne dass gleichzeitig alle vergangene Gewalt aufgehoben und der verborgenen Geschichte der Zertretenen zu ihrem Recht verholfen wird. Die Revolution ist immer anachronistisch: weil sie das Selbstopfer nicht akzeptiert, kann sie nicht akzeptieren, dass ihre Toten tot sind, und ihre Sache viele Male verloren. Die Befreiung kann niemanden hinter sich lassen, sie muss das Zerschlagene retten und das Zerbrochene zusammenfügen, oder sie wird nicht sein.

Das Vergangene steht zum Bestehenden im selben Verhältnis wie das Unbewusste zum Bewussten. Die Revolution wäre derjenige Akt der durch vieltausenjährige Herrschaft deformierten Menschheit, in dem sie ihre Deformationen abschüttelt; das Verdrängte zur Erinnerung bringt, und damit den Bann, unter den sie sich gestellt hat, löst; eine grosse kollektive Therapie ohne von ihr getrennten Therapeuten, und damit die endlich entdeckte und gerettete Wahrheit der Psychoanalyse.

Denn er weiss, dass er wenig Zeit hat

Der Name der Herrschaft aber ist Nation. In ihr erscheint die Unterworfenheit als Natureigenschaft, und man ist zum Beispiel deutsch mit einer Selbstverständlichkeit, als wäre es nicht der schiere Irrsinn. Die Nation ist die Form,

in der das Kapital unter seinem Staat selbst Gesellschaft wird, die einzige Instanz, die die Krise bannen und das Auseinanderstrebende zusammenhalten kann. In der Nation, soweit sie existiert, heben sich die Widersprüche auf, die das Ganze auseinanderzujagen drohen: die Nation ist deshalb keine blosse kollektive Wahnvorstellung, sie ist der Wahnsinn selbst als Realität.
Die Nation kann nicht existieren, wenn sie nicht das auseinanderstrebende zusammzwingt, wenn sie nicht gewaltsam gegen die besonderen Interessen der Klassen die Einheit der Gesellschaft geltend macht. Auf den höchsten Punkten der Zuspitzung muss sie die besondere Existenz der Klassen insgesamt vernichten. Die Klassenkämpfe überlebt die Nation nur, wenn sie zur Volksgemeinschaft wird. Das Dritte Reich hat die Revolution tatsächlich zerschmettert; der Antisemitismus hat nicht aufgehört, eine Macht zu sein, und die Revolution hat es nicht wieder angefangen.
Dass die wirkliche Grenzlinie nicht zwischen den Nationen verlaufe, sondern zwischen den Klassen, war einmal vielleicht der fromme Traum einer antinationalen Linken, wahrscheinlich aber schon ein Versuch der Täuschung. Sowenig je eine Klasse da war, auf die sich positiv bezogen werden konnte, so wenig hockte hinter der Volksgemeinschaft ein Proletariat quasi verborgen, das es nur der Manipulation einer herrschenden Klasse zu entreissen galt. Die Befreiung des Proletariats hätte immer zur Mindestvoraussetzung, dass es den Arbeiter wie den Deutschen zerreisst.
Das Vorhaben des Nationalsozialismus, die Klassen in der Nation aufzuheben und damit die besonderen, getrennten Kategorien der Herrschaft zu einer einzigen zu vereinen, der bisherigen Geschichte die innere Spannung auszutreiben und sie in einen stabilen Zustand der Singularität zu katapultieren, ist der eminente deutsche Beitrag zur Geschichte. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, dass kommunistische Kritik antideutsch sein muss und als ihren Erzfeind alle Bewegungen und Mächte erkennt und erklärt, an dem sie die Spur des Nationalsozialismus erkennt. Zuvörderst sind dies heute die europäischen Mächte und die jihadistische Bewegung.
Die unglaubliche Kälte, mit der die Linke dagegen den Opfern der Shoah gegenüberstand und heute den Israelis gegenübersteht, ist das genaue Mass, in dem sie längst zur Konterrevolution übergewechselt ist: würde sie zur Kenntnis nehmen, wie die revolutionäre Frage spätestens nach Auschwitz zu stellen ist, müsste sie ihr eigenes hergebrachtes Unwesen angreifen. Die Antideutschen sind nichts anderes als diejenigen ehemaligen Linken, die genau das getan haben. Ihnen gegenüber steht heute die ganze trostlose Gesellschaft, als eine einzige reaktionäre Masse.
Die Antideutschen haben nach 2000 den besseren Teil des revolutionären Denkens gerettet. Vielleicht erschöpft sich der Gebrauchswert dieser Strömung darin schon. Sie hat ihr bleibendes Verdienst: sie hat in diesem Teil der Welt den Horizont offengehalten für das Denken der kommenden Revolten. Keine Revolte wird bestehen können, die unter die Marke zurückfällt, die diese gezeichnet haben; so wie kein kritisches Denken wird bestehen können, das von der wirklichen Revolte getrennt ist.
Man muss das Öl dahin bringen, wo das Feuer ist.(1)

von Jörg Finkenberger

(1) Ich danke Theodor Adorno, Walter Benjamin, Andre Breton, Jochen Bruhn, Guy Debord, Sigmund Freud, Richard Huelsenbeck, Hans-Jürgen Krahl, Karl Marx für die unverzichtbare Mitarbeit. Auf keinen einzigen Satz erhebe ich den Anspruch der Originalität. „Unsere Gedanken sind bereits in allen Köpfen, und eines Tages werden sie herauskommen“ (Debord).

Der tolle Mensch

Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am in der tiefsten Nacht am Donnerstagabend Bücher und alte AKW!-Infohefte bei sich trug, ins AKW! lief und unaufhörlich schrie: "Ich suche eine soziokulturelles Zentrum! Ich suche ein soziokulturelles Zentrum!" — Da dort gerade Viele von Denen zusammen standen oder tanzten, welche nicht an ein soziokulturelles Zentrum glaubten, so erregte er ein großes Gelächter. Ist es denn verloren gegangen? sagte der Eine. Hat es sich verlaufen wie ein Kind? sagte der Andere. Oder hält es sich versteckt? Fürchtet es sich vor uns? Ist es zu Schiff gegangen? ausgewandert? — so schrieen und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. "Wohin ist das soziokulturelle Zentrum? rief er, ich will es euch sagen! Wir haben es getötet, — ihr und ich! Wir Alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Dummheit und mehr Dummheit? Müssen jetzt schon Bücher in ein soziokulturelles Zentrum getragen werden? Hören wir noch Nichts von dem Lärm der Totengräber, welche das AKW! und alles, was damit verbunden war, begraben? Riechen wir noch Nichts von der Verwesung eines Freiraums? — auch Freiräume verwesen! Das AKW! ist tot! Das AKW! bleibt tot! Und wir haben es getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Die Chance und der Freiraum, den wir in Würzburg bisher besaßen, es ist unter unseren Messern verblutet, — wer wischt dies Blut von uns ab? Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen? Welche Sühnfeiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Kulturschaffenden werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine größere Tat, — und wer nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!" — Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Bücher und Hefte auf den Boden, dass sie in Stücke zerfetzten. "Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert, — es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese Tat ist ihnen immer noch ferner, als die fernsten Gestirne, — und doch haben sie dieselbe getan!" — Man erzählt noch, dass der tolle Mensch noch in der selbigen Nacht in verschiedene kulturelle Einrichtungen Würzburgs eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternum AKW! angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: "Was ist den dieser Bau am Ende der Frankfurter Straße noch, wenn er nicht die Gruft und Grabmal eines soziokulturellen Zentrums ist?"

von Johann Lutzer

Heinrich Marschner - Der Vampyr

Das Begleitheft des Mainfrankentheaters Würzburg (Hg.) zur romantischen Oper in zwei Akten, Redaktion: Sebastian Hanusa.

Beinahe, ja: ums Haar, und dieses Schriftstück wäre überhaupt nicht in meine Finger gelangt. An der Garderobe war ich bereits genötigt, nach der obligaten 1 Euromünze in meiner Hosentasche zu kramen und hatte die zwei Euren für besagtes Programmheft schlicht nicht vorrätig. Meine Liebste half mir mal wieder großzügig aus der Patsche und bestand trotz meines achselzuckend vorgetragenen: „Dann halt nicht!“ auf dem Erwerb. Wie gut! Bereits auf Seite 3 steht dort, vor etwaiger Nichtbeachtung durch eine graue Markierung effizient geschützt, folgendes Zitat zu lesen: „Das Verbrechen, durch die stets neuen Mittel des Angriffs auf das Eigentum, ruft stets neue Verteidigungsmittel ins Leben und wirkt damit ganz so produktiv wie strikes auf die Erfindung von Maschinen. Und verläßt man die Sphäre des Privatverbrechens: Ohne nationale Verbrechen, wäre je der Weltmarkt entstanden?“ Das ist von einem gewissen Herrn Karl Marx, den die Deutschen vor kurzem zu einem ihrer Größten erkoren hatten. Etwas weiter erfahren wir unter dem Titel „Handlung“ den plot der Oper. Der Vampir muß zwecks einer einjährigen Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung auf der Erde, und zwar um genau zu sein: den schottischen highlands, binnen 24 Stunden drei Jungfrauen vermittels eines Bisses in den Hals dem Vampirmeister zuführen. Er ist guten Mutes, hat er doch bereits zwei junge Damen am Wickel und ist zuversichtlich eine dritte auch noch zu erreichen. And so on. Es gibt, wie ja stets im Leben, selbstredend auch lästige Gegenspieler, insbesondere ein ehemaliger Freund, dessen heimliche Geliebte eines der prospektiven Opfer ist. Der Vampir beißt, wird erstochen, rettet sich mit Mondlicht, beißt, wird erschossen, rettet sich mit Mondlicht, setzt zur verruchten letzten Tat an, wird daran aber in letzter Sekunde gehindert; der Vampirmeister holt ihn in die Hölle, die Gerettete und ihr Geliebter bleiben auf dieser Welt. Vorhang fällt – äh, steht da gar nicht, ist aber im Theater seit alters Brauch.
Das verspricht doch einen Heidenspaß mit laut tönendem Bariton „Jetzt ist sie MEIHEIN!!“ und dazu im Duette ein getrillertes „Zu Hülfe! ZU HÜLLLFE!! S’ist einVAMPÜRRR!!!“.
Zuvor allerdings erst mal Ernstes zum Vampirprinzip. Auf Seite 9 muß ich lesen: „Alles irdische Leben ist im Grunde einem Vampirprinzip untergeordnet: Um sich am Leben zu erhalten muß man etwas einsaugen, sich anderes Leben einverleiben. Und im Regelfall beruht das vampiristische Gedeihen des einen Lebens auf dem Nichtgedeihen des einverleibten Lebens.“ Tja. Vom Bakterium über die Qualle bis zur Krone der Schöpfung, dem Eisbären Knut, schlingt die Schöpfung allenthalben. Pflanzen? Naja, die sind womöglich keine irdische Lebensform; aber ach, das Krux mit der Logik liegt ja im „Leben“ – ist der Vampir doch eben eines nicht: lebendig. Aber sei’s drum, ist ja alles bloß Theater. Und der Autor dieser Zeilen (1) hat ein höheres, ein volkspädagogisches Ziel, welches er über folgende Stichwörter: Lustfraß, sublimiert, Sexualität, Nietzsche pfeilgerade ansteuert: „Die Verkörperung von ewigem Leben, (...etc, pp...) bei einer gleichzeitig vollkommen unzensierten Befriedigung der elementaren Triebe, wirkt (...) nicht nur verführerisch, sondern hat bei einigen Mitbürgern sogar den Wahn aufkommen lassen, sich tatsächlich für so etwas Ähnliches wie Graf Dracula zu halten.“ Oh weh, oh

ach. Es ist ein Graus! Oh! Welch ein Graus, ja welch ein Grauuuus! Überspringen wir die doch sehr eigenwillig zusammengestellte „Zeittafel Vampirismus“, sowie die künstlerische Einordnung Heinrich Marschners durch Florian Reichart: „Vergessen zwischen Weber und Wagner“ und auch Sebastian Hanusas Beitrag zu „Richard Wagners Zeit am Würzburger Theater“ und lauschen dem Interview mit dem Regisseur Stephan Suschke, der sich zunächst als Sozialhistoriker versucht: „Mich interessiert ... der historische Hintergrund, der viel mit heute zu tun hat. Die Aufklärung hatte Gott abgeschafft und die Welt säkularisiert. ... Gleichzeitig wurden die Menschen aus sehr familiären Produktionsprozessen in die Fabriken hinausgeschleudert, aus relativ geschützten, befriedeten Räumen in eine angstbesetzte, sich atomisierende Gesellschaft...eine erste Globalisierung...“ Nach kurzem Geplänkel über das Bühnenbild geht es um den Vampirmythos: „Der Vampirglauben löste den Hexenglauben... Vampire waren...viel schwerer zu erkennen. Man konnte dem Bösen nicht mehr ansehen, daß es Böse war... Die katholischen Serben (das steht da so!) haben das benutzt: natürlich waren immer Moslems Vampire. Das ist sehr heutig ... Feindbilder ... Manson ... Gangster- und Horrorfilme ...Holocaust – ist menschlich.“ Es scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu bestehen, daß, wo über Moral, also die Bestimmung von Gut und (insbesondere) Böse schwadroniert wird, stets die Auslöschung der europäischen Judenheit durch die Deutschen den Bezugspunkt abzugeben hat. So gut wie stets dient, sei es nun der Holocaust oder die Shoah, dieses Herbeizitieren des Schlimmsten, einer mittels dieses Kniffs unantastbar gemachten Anthropologie: „Es gibt nichts Unmenschliches, alles – auch der Holocaust – ist menschlich“ Geschenkt, daß hier „menschlich“ nicht als human, sondern als von Menschen gemacht zu lesen ist.

Der ideologische Zweck läßt in seinem ganzen Irrwitz wohl keine andere sprachliche Form mehr zu: „Im Moment ist es wichtig, Feindbilder zu unterminieren, weil sie die Verbände auf den eigentlichen Wunden sind.“ Statt nun dem Meister die bisher notierten Zitate unter Höllengelächter vorzulesen und das Ganze in einer Zechrunde aufzulösen, fahren die Herren Hanusa, Macha und Reichart munter fort mit dem Stichwortgeben: „...Der Vampir der Romantik hat ein anziehendes Äußeres und – bewusst oder unbewusst – denen ähnlich, die ihn erschaffen...Spiegelbild...“. Wat mut, dat mut:

„Müller(2)-Metapher „Im Spiegel das Feindbild“...11. September in Indien ... amerikanische Actionfilme ... Ich hatte das sichere Gefühl, dass die wirklichen Terroristen diese Filme sehr gut gekannt haben“ Da ist sie, die geradezu mit Notwendigkeit zu erwartende nine-eleven-conspiracy-theory. Chapot! Wer die **wirklichen** Terroristen wohl sein mögen? Die Studio Chefs der kalifornischen Filmindustrie? Wir werden es aus der vorliegenden Schrift leider nicht entnehmen, doch die Herren Interviewer spinnen eifrig den Faden vom Vampir Ruthven zu Hannibal Lecter und wieder kommt es, wie es kommen muß: „...Man sollte einfach davon ausgehen, dass derjenige, der einem aus dem Spiegel entgegenblickt, als SS-Mann in Auschwitz auch einen ordentlichen Job gemacht hätte. Möglicherweise wäre das Spiegelbild auch ins Gas gegangen...“ Alles ist halt eben doch ir-

gendwie gleich: Der Mörder, nennen wir ihn Sturmmann Meier, Müller oder Schulze, der ohne allzu große Nachteile hinzunehmen den ordentlichen Job nicht hätte tun müssen, ist so sehr das Spiegelbild (ja wessen bloß?) wie seine in Viehwaggons durch ganz Europa verschleppten Opfer, denen mit den Kleidern und den Haaren auch die Namen geraubt worden waren und die als Asche endeten. Den weiteren zwei Seiten Geplauder entnahm ich noch, daß dem Regisseur irgendwie doch bewußt ist, es mit einer eher simplen Liebesgeschichte – die einzige überlebende Jungfrau, Malvina, wird vom ihr in wahrer Liebe zugewandten Jüngling errettet; die aus Lüsternheit fehlende Emmy stirbt ebenso, wie die arglistig getäuschte Janthe – zu tun zu haben. Doch verborgen muß ihm bleiben, daß hier überhaupt gar kein globalisierungsskeptischer Subtext vorliegt, sondern höchstens eine – und das nicht versteckt, sondern explizit geäußert – Kritik der väterlichen Gewalt, daß, wenn sich hier ein kritischer Geist manifestiert, dieser sich also gegen patriarchale Verhältnisse richtet, die eben nicht so idyllisch waren, wie sich das Stephan Suschke zu Beginn des Interviews so ausmalte. Auf die Idee zu verfallen, die unheroische Truppe der Bediensteten des Herrn Berkley, der seine Tochter am Vorabend ihrer zwangsweisen Verheiratung entführt glaubt und im Wald zur Suche unterwegs ist, mit Geldscheinen zu motivieren und auch im weiteren Verlauf eifrig mit Scheinen werfen zu lassen, zeugt nicht lediglich von einer anachronistischen Sicht auf **feudale** Verhältnisse, sondern von – und dann natürlich in die vorkapitalistische Zeit rückprojizierten –Vorstellungen einer quasi magischen Macht des Geldes, welches die einst (eben in der romantisierten patriarchalen Gesellschaft) vermeintlich natürliche Gemeinsamkeit korrumpiert und sich die Lebenskraft der Menschen vampirisch aneignet. So sah das einst auch ein ganz spezieller Sozialist, der wackere Bruno Bauer, der dem Vampyr auch den richtigen und so gar nicht katholischen Namen gab: Nicht Sir Ruthven, sondern einfach Jud'. Jener Herr, dessen Zitat die Eingangsseite ziert, eben der Herr Marx, hat ihm 1843 Bescheid gegeben. In seiner Schrift „Zur Judenfrage", einer Kritik des gleichnamigen Pamphlets Bauers, liefert er eine Staatskritik, eine Kritik der Politik und eben eine Kritik des Geldes: „Das Geld ist das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins, und dies fremde Wesen beherrscht ihn, und er betet es an." (MEW (3) Bd.1, S.374). Wie aber diese Herrschaft zustande kommt, wie es in der Wirklichkeit möglich sein kann, daß sich das Produkt menschlicher Arbeit zu eigenem Selbstbewußtsein aufschwingen kann und als blind rasendes automatisches Subjekt die Vergesellschaftung in einer noch immer nicht emanzipierten Welt zu bewerkstelligen vermag, vermochte er 1843 noch nicht zu sagen. Die eifrigen Marxzitierer hätten sich dies jedoch bei einer Lektüre des Kapitals (4) verdeutlichen können. Die Marx'sche Bestimmung des Rätsels des Geldfetischs als das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs entzieht Vorstellungen von heimlicher, untergründig wühlender Macht, die hinter dem Gelde stünde, den Boden und verweißt auf die täglich aufs neue von sämtlichen Beteiligten im eigenen Hirnkasten vollbrachte logisch unmögliche Vergleichung gänzlich unvergleichbarer Dinge im Warentausch: Ein kleines Glas Bier ist ein Programmheft des Mainfrankentheaters ist zwei beliebige Objekte im 1 €Shop ist ein belegtes Brötchen ist... Daß es notwendig ist, die völlige Unsinnigkeit dieser Gleichsetzung erst darzulegen, zeigt die Wirkungsmächtigkeit dieses, unsere sämtlichen Regungen bestimmenden, fetischisierten „Denkens". In zynischem Sinn ist also Wahrheit in der Geste allseitiger Belie-

bigkeit: Gut und Böse, Opfer und Verfolger, SS-Mann und Spiegelbild, alles muß auf dem Markt vergleichbar sein und schon das Sprichwort weiß: Jeder hat seinen Preis.
Ach ja, wie denn die Aufführung so war? Ja schön. Schaurig lustig und mit Stefan Stoll als Lord Ruthven ein verführerischer, bösartiger und höchst überzeugender Vampir. Solistinnen und Solisten, wie auch Chor gefielen mir gut (Anja Eichhorn als Malvina sei hier noch herausgehoben), das Orchester unter Wang war hervorragend, die zurückgenommene Schauspielerei – ohne Gefuchtel, Gespucke und Gekreisch – war sehr angenehm, das Bühnenbild ebenfalls gelungen, die Kostüme – vor allem bei den Gestalten der Unterwelt – leider teils albern, teils kitschig. Und bei dem glorreichen Regie-gag: Wir werfen mit Scheinen und lassen sie vom bedauernswerten Chor wieder einsammeln, habe ich mir Schokoladentaler vorgestellt – wozu ist man schließlich im Theater? Und noch etwas zu Heinrich Maschners Stück: Das hat schon ein paar Längen und mit heutigen Ohren ist die Musik nicht soo originell – und doch läßt sich die Faszination, welches es wohl einst auf das Publikum hatte, noch nachvollziehen, und zwar sowohl bezogen auf die Handlung wie auch musikalisch. Vor allem hat der Librettist Wilhelm August Wohlbrück in einer Zeit, in der gerade die enge Verbindung des Stereotyps vom wuchernden Juden („Wucher“ und „Schacher“, also Kredit und Handel, waren zu Beginn des 19ten Jahrhunderts gar nicht anders denn als „jüdisch“ zu denken; Wucherer und Jude galten als Synonyme) mit dem Mythos vom Vampir statthatte, sich solcher Bezüge enthalten und das Loblied der Liebe gesungen – das hält denn auch die Zumutung aus, daß sich die Braut – Malvina – dem wackeren Aubry, welcher sich allzu schnell dem despotischen Vater Davenout angleicht, schlußendlich dann doch verweigert.

von Rainer Bakonyi

(1) googel sei Dank findet sich die Quelle des Zitats in einem 1998 erschienenen Bändchen des Meisters: Norbert Borrmann; Vampirismus oder die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit – anscheinend von hoher Beliebtheit in der gothic Szene.
(2) Bezieht sich auf Heiner Müller, mit dem Stephan Suschke lange Jahre eng zusammen gearbeitet hat.
(3) Marx Engels Werke
(4) Karl Marx; Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. (Die Bände 23 bis 25 der MEW)

COMIC ECKE

Ein Trip im Blaetterwald

Innovation und Vielfalt – das ist das Pfund, mit dem Würzburg wuchern kann. Gerade die facettenreiche Medienlandschaft Würzburgs zeugt von der Kreativität und Innovationsfreude unserer Mitbürger. Kein Bäcker, kein Café, kein Hauseingang, in dem nicht eine mannigfaltige Auswahl lesenswerter Gratis-Heftchen bereitläge.

Prisma-Magazin, zuckerkick, prima Sonntag, wob, Der Kessener, Würzburg spezial, TOP Magazin, Meeviertel Anzeiger, usw., usf.: Es gibt viele gute Gründe, einen Blick auf die Presseerzeugnisse unserer pulsierenden Mainfranken-Metropole zu werfen.
In der ersten Folge des Presseclubs interessiert uns besonders **Prisma**, **Der Kessener**, **zuckerkick** sowie der **Meeviertel Anzeiger**.
Beginnen wir die Umschau mit der Zeitschrift **Prisma**, die sich für „Heilung und Bewusstsein in Franken“ einsetzt. Im Editorial zur April/Mai-Ausgabe (18.500 Exemplare) schreibt Herausgeber André Hammon: „Es werden wohl noch Jahrzehnte vergehen, bis der Mensch seine wahre Sinnlichkeit entdeckt und einen natürlichen Umgang damit gefunden hat. Mit der neuen Prisma-Ausgabe können Sie schon mal einen Vorgeschmack bekommen, was uns erwartet und wie Lust und Sinnlichkeit zu einem seelenreichen und erfüllten Leben beitragen können“. Diesem Versprechen, erscheint es zunächst auch etwas sehr ehrgeizig, wird tatsächlich schon auf der ersten Seite entsprochen: „Seid gegrüßt meine Freunde des Lichtes, OMAR TA SATT, ich BIN KRYON vom magnetischen Dienst“, begrüßt uns die Anzeige der Kryon-Schule. „Ich – KRYON, sowie auch einige andere Engelwesen des Universums haben uns dazu entschlossen, diese Schule zu gründen, um euch auf dem Weg des Erwachens zu lehren, zu leiten und zu führen“. Auch eine zweite Anzeige, die für die Internationalen Engeltage 2008 in Müchen wirbt, hilft uns, unsere wahre Sinnlichkeit zu entdecken.
Die Artikel sind ebenfalls sehr aufschlussreich: Die Redaktion hält „Die Rückkehr der Weißen Büffelfrau“ aufgrund von zuverlässigen indianischen Quellen für wahrscheinlich, und auch die hoffnungsvolle Partei „Die Violetten“ sei im Kommen („Würde jede/r bayerische **Prisma**-Leser/in eine Unterschrift leisten, [...] dann würden 50.000 spirituell interessierte Menschen die Teilnahme der Violetten an den Landtagswahlen bestätigen“).
Es zieht sich ein sympathischer emanzipatorischer Grundton durch **Prisma**: Es sei, schreibt etwa Heide Marie Heimard, „an der Zeit, die sexuelle Energie aus der Verpanzerung in unseren Körpern zu befreien und zum Fließen zu bringen. Dann kann sie zum Segen der ganzen Menschheit ihre heilige Kraft entfalten und uns die Glückseligkeit schenken, zu der wir geboren sind“. In anderen Artikeln wird die Linkspartei, neben den Violetten, als neuer Hoffnungsträger gelobt, ebenso wird das Grundeinkommen befürwortet.
Das bayerische Reinheitsgebot für Bier von 1516 wird hingegen als bloßes „Keuschheitsgebot“ verteufelt, als „besänftigendes Gebräu, damit uns auch ordentlich die Lust auf Liebe vergeht!“.
Nicht weniger Freigeist als André Hammon ist Bernhard A.W. Kessener (M.A.), seines Zeichens Herausgeber von **Der Kessener**. 10.000 Exemplare wurden für März und April kostenlos verteilt, mit der Warnung: NOCH KOSTENLOS. **Der Kessener** will „Würzburg zur Marke“ machen und „Impulse für Gesellschaft, Politik, Hochschule, Ökonomie und Kultur“ geben.
Im Editorial der März/April-Ausgabe

thematisiert B.A.W. Kessener (M.A.), ob nicht auch für unsere Stadt gelte, was Hegel damals bemerkte: Eine „Entzweiung zwischen der Poesie des Herzens und der Prosa der Verhältnisse“. Herr B.A.W.K. (M.A.) erläutert: „Es kann doch nicht angehen, dass Kunst, Geisteswissenschaft und auch die Geschichte ihrer Aufgabe beraubt werden, uns in dieser entzauberten Welt eine vorübergehende Befriedigung zu verschaffen“.
Der interessanten Einleitung sind zwei Fotos angefügt: Eines mit zwei Geistlichen darauf und eines mit Wowereit, der einen **Kessener** in der Hand hält. Der Text dazu: „Es gibt zwar Aussagen, dass Würzburg nur sich selbst genügt. Andererseits aber bringen Persönlichkeiten wie Erzbischof Zollitsch, Kardinal Lehmann und Berlins regierender Bürgermeister Wowereit ganz andere Horizonte in die fränkischen Gefilde. Die Öffentlichkeit wartet auf glaubwürdige Aussagen in allen Bereichen der Gesellschaft und alle Drei machten bei ihrem Auftreten Aussagen, die verkrustete Strukturen aufbrechen und in Frage stellen“.
Diesem Aufruf zur Revolte folgen dann viele Infos zu Kunst und Kultur in Würzburg (sympathischerweise ohne chronologische Ordnung) und ein Special für alle U2-Fans unter uns: **Der Kessener** verlost 3x2 Tickets für einen neuen 3D-Film in Dettelbach, der ein U2-Konzert in Südamerika zeigt!
Diese Wohltat für den Leser passt wunderbar in das Konzept der Zeitschrift, denn das Motto von B.A.W.K.M.A. lautet: „Gewinn und Wachstum müssen nicht immer Selbstzweck sein, sondern man könnte sie einbinden, als Folgen sinnvoller Dienstleistungen“.
Kommen wir von diesem ambitionierten Philosophen-Magazin zu einer echten Sternschnuppe am Kulturhimmel Würzburgs. Das Design vom **zuckerkick** 03/08 ist mal wieder so schön, dass man meinen könnte, der Inhalt müsse dagegen ja verblassen. In Wahrheit aber ist auch der Inhalt, etwa die Bildstrecke mit den Model-Geschwistern Anna und Ali in den Weinbergen, sehr gut gelungen: die Instore-Markenklamotten von only, ltb, diesel, mogul, itchi und freeman t. porter stehen den Beiden mindestens so gut wie die darunter gesetzten Liedzeilen von Dirk von Lowtzow: „imitationen von dir/ befinden sich in mir/ imitationen von dir/ verbünden sich mit mir/ wir sind so leicht, dass wir fliegen“.
Neben der Schönheit findet, wie in einem guten Tocotronic-Song, aber immer auch die Traurigkeit einen Platz im zuckerkick. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte über eine Würzburger Studentin, die ihr Studium mit Prostitution finanzieren muss und tragischerweise dem eigenen Vater im Hotelzimmer begegnet. Oder das bedrückende Märchen aus der spießigen Arbeitersiedlung Maierfilz in Niederbayern, in der alles „ordentlich, gleich und grau“ ist. Wo sich der ungeliebte Spast Hermann schließlich einen Tunnel bis Australien gräbt, um mit einem kanariengelben Autobus vor dem sozialistischen Patriarchen und Monopolisten Gustav Laubenthal zu fliehen. „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ schleudert Hermann dem Planwirtschaftler entgegen, bevor er die Reise in die Freiheit antritt.
Bodenständiger geht es da im – ebenfalls kostenlosen – **Meeviertel Anzeiger** zu. „Wo sind die Kasernenkatzen geblieben?“, fragt etwa die Januar-Ausgabe auf ihrer Titelseite. Die packende Reportage geht der Frage nach, was mit den Katzen geschehen ist, die „sich nach der Räumung der US-Kasernen rund um Würzburg mit einem Mal in einer Betonwüste ausgesetzt sahen“. Das Blatt gibt Entwarnung: „Für die meisten von ihnen endete die schreckliche Erfahrung [...] mit einem Happy End: Sie fanden 280 km entfernt, nahe der Schweizer Grenze, ein neues liebevolles Zuhause“.
Besonders spannend ist im **Meeviertel Anzeiger** stets auch die regelmäßige

Kolumne „Neues aus dem Kindergarten St. Burkard“, in der sowohl die Erlebnisse der Frosch- und Käfergruppe nachempfunden werden können wie die Fortschritte der Vorschulkinder. Die „Aufregung um den Besuch des Nikolaus“ (Januar 08) war in dieser Rubrik ebenso Thema wie die „turbulente Faschingszeit“ oder das anstehende Osterfest (März 08). Die April-Ausgabe gibt bekannt, dass nach den nasskalten Tagen nun wieder Spaziergänge geplant seien und alle Kinder deshalb „auf laues sonniges Wetter“ hofften.
Die journalistischen Standards, die hier gesetzt werden, müssen auch von hervorragenden Magazinen wie zuckerkick, Der Kessener oder auch Prisma erst noch erfüllt werden.

Im nächsten Letzten Hype hoffe ich Sie wieder zum Presseclub begrüßen zu dürfen.

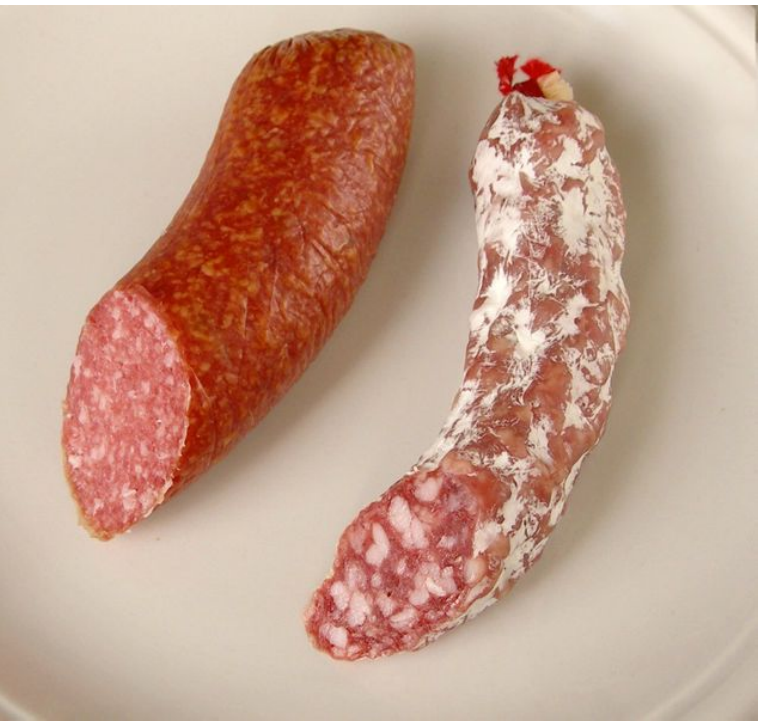
Freundlichst, Ihr
Sebastian Loschert.

Unterfrankens Haesslichste Orte 5:

Foecklingen im Steigerwald

Föcklingen ist ein Marktflecken im östlichen Landkreis Kitzingen und befindet sich am Rande des Steigerwalds

Einwohner: 2341
Bürgermeister: Holger Schnabler (FWG)
Sehenswürdigkeiten: Das Grab des unbekannten Schwaben, der krumme Lulatsch, Dr- Peter-Schnäbler-Haus



„Föggbrüh“ und Geggerlswurst

Name:
Bis heute wird über den Ursprung des Ortsnamens gerätselt, wobei zwei Theorien bestehen: zum einen könnte der Name vom altfränkischen Wort „foekkelen“, was soviel wie „den Kopf gegen die Wand schlagen“ bedeutet, stammen. Zum anderen vermutet der Sprachwissenschaftler Theodor Georgi, dass das keltische Wort „foeckerer“, was soviel wie „derjenige, der die Kuh innig liebt“, zur Entstehung des Ortsnamens beitrug.

Geschichte:
Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes findet sich im Jahre 725, als im Auftrag von Bonifazius die Verheiratung von Hängebauchschweinen mit Menschen untersagt wurde und er eine Kirche errichten ließ, die jedoch laut einer Sage bereits im Jahre 736 von barbarischen Horden aus dem Gebiet der fränkischen Seenplatte wieder

zerstört wurde. Aus der Geschichte des Dorfes aus dem 8. und 9. Jahrhundert ist kaum etwas bekannt. Das einzige Überbleibsel aus jener Zeit ist der steinerne krumme Lulatsch, eine Statue aus Stein. Sie stellt einen krummbuckeligen Mann dar, der auf dem Rücken ein Tier, höchstwahrscheinlich ein Hausschwein, trägt. Bekannt ist, dass am Ende des 9. Jahrhunderts eine Kirche in Föcklingen errichtet wurde, die bis zum heutigen Tage fortbesteht. 1237 fand auf dem Gebiet Föcklingens die berühmte und entscheidende Schlacht des fränkisch-schwäbischen Kriegs statt. Sowohl das Grab des unbekannten Schwaben, das 1987 von Dr. Peter Schnäbler restauriert wurde, als auch das traditionelle Kirchenlied „Der Schwab hat uns verschonet, Halleluja!“ stammen aus diesem Krieg.

Land und Leute:
Die Ur-Föcklinger sind von gedrungener Gestalt und haben aufgrund des häufigen Fleisch Konsums runde Bäuche. Traditionell tragen Männer den „Föckling“, einen Spitzhut aus Rehfell, in den eine Seitentasche eingenäht wurde. Oft verstecken die Föcklinger darin den Flachmann vor ihren Frauen. Die traditionsbewussten Damen aus Föcklingen tragen hingegen das „Föcklersglück“, einen Stiefel aus Wieselleder.

Regionale Spezialitäten:
Föcklingen ist bekannt für seine Wurst- und Fleischwaren. Besonders beliebt bei den Einwohnern, aber für Gäste mit Vorsicht zu genießen, ist die „Geggerlswurst“, eine gut durchgehangene Räucherwurst aus dem Pansen des Rebhuhns. Feurig-scharf dagegen ist die „Föggbrüh“, ein deftige Suppe aus Wiesel- und Fuchsinnereien.

Feste und Feiern:
Die Föcklinger feiern gerne, am liebsten aber unter sich. Touristen fallen schnell auf und werden von der Dorfjugend hin und wieder zu einem Trinkduell herausgefordert: eine dankende Ablehnung eines solchen Zweikampfs wird von den Föcklingern oft als Beleidigung aufgefasst. Wer große Feste wie den „Geburtstag des Bürgermeisters“, das „Hängebauchschweinfest“ oder den „Fränkischen Feiertag der Schlachtschüssel“ besucht,muss daher auch die Spielregeln der Föcklingen mitspielen.

Das Rathaus Föcklingens auf einem sehr feinen Aquarell

Bloß nicht!
Es gilt als unsittlich, Fotos in Föcklingen zu schießen. Laut einer Sage aus dem 19. Jahrhundert ging nämlich ein Franzose im Dorf umher, der die Seelen der jungen Frauen mit einem Fotoapparat einfing und dann in der Seine versenkte. Touristen in Föcklingen werden deshalb gebeten, keine Fotos, auch nicht von Gebäuden oder Pflanzen, zu schießen.

Bis zum nächsten Mal, ihr
Hunter S. Heumann

Der letzte Hive

Das Institut für Systemaufstellung und Integrative Lösungen (ISAIL), FAB - Friendship Across Borders, beide ansässig in Würzburg und das IFPA - Internationales Forum Politische Aufstellungen e.V. veranstaltet nun zum vierten Mal eine Tagungen rund um die Thematik Systemaufstellungen nach Hellinger. (1)
Die Veranstalter Tagung beschränken sich, wie die Programmatik von ISAIL, IFPA und FAB ahnen lässt, nicht nur auf die im sozialen Arbeitsfeld beliebten Familienaufstellung. Auf den Tagungen wird im größeren, politischen Stil agiert: Konfliktfelder - Wissende Felder. Beiträge zu Lösungen in Großgruppenkonflikten.

Das Programm ist eine Mischung aus sogenannter Friedensarbeit, Obertongesang, Traumaarbeit und Schama-nische Praxis in politischen und wirtschaftlichen Konfliktfeldern

Beliebtes Thema ist vor allem Israel. Hierbei stehen zwei Themen im Blick der Systemaufstellenden. Versöhnung zwischen Opfern und Tätern des NS und der Konflikt zwischen Israel und Palästinensern unter der Fahne Friedensarbeit.

Der Nationalsozialismus wird auch unter weiteren Gesichtspunkten be-leuchtet. Besonders interessant dürfte zum Beispiel der Workshop von Bertold Ulsamer mit dem Titel ‚Hitler in uns' sein. Auch bei den geistigen Ergüssen von Dr. Eva Madelung zu ‚Der Wider-stand und sein Preis – Schicksale von Kindern der Gegner des Nazi-Regimes' möchte man bei dieser Tagung (kein) Mäuschen spielen.

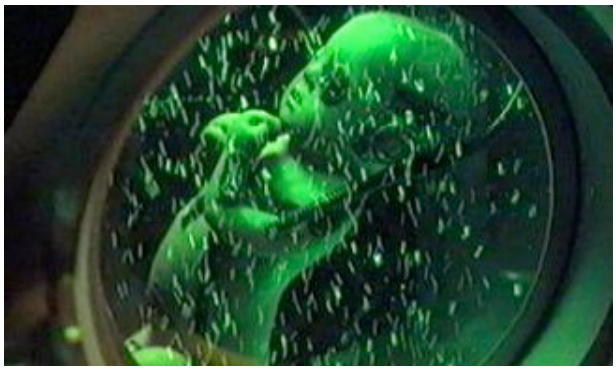
Na, dann...

...noch ein paar inhaltliche Hintergruende

Die Borg-Königin

das kollektive bewusstsein (oder auch „hive-bewusstsein") ist eine eigenart der borg. jede borg-drohne steht mit jeder anderen in ver-bindung und teilt deren wissen und erfahrung.

ausserdem hat das kollektive bewusstsein einen interessanten nebeneffekt: borg sind quasi unsterblich. nach dem tod einer drohne werden alle erinnerungen vom kollektiv gespeichert. jedes assimilierte wesen lebt im kollektiv weiter, auch wenn es stirbt oder durch andere umstaende aus dem kollektiv entfernt wird



Ein assimiliertes Baby in einer Reifungskammer

Bert Hellinger geht von der Annahme aus, dass es in jeder Familie eine ‚Ursprungsordnung' gebe. Diese ‚Ursprungsordnung' ist einem ‚Sippengewissen' verpflichtet, welches sich allein aus der Zugehörigkeit begründet. Dieser moralischen Instanz sind alle Mitglieder dieser ‚Sippe' untergeordnet. Die Ordnung ist - auf die Familie bezogen – hierarchisch, nach einem traditionellem Familienbild gegliedert: an erster Stelle steht der Mann als Oberhaupt der Familie, an zweiter Stelle folgt die Frau und danach kommen die Kinder streng nach der jeweilige Geburtsfolge – der/die Erstgeborene vor dem/der Nächstgeborenen. (vgl. Barth 2003: S. 126ff) Die Logik dieser Rangfolge unter Geschwistern wird u.a. damit begründet, dass ältere Kinder mehr geben und jüngere Kinder mehr nehmen würden. Eine Ausnahme wird jedoch bei behinderten Kindern konstatiert: „Häufig nehmen geistig oder körperlich behinderte Kinder den Platz von jüngeren Geschwistern ein, auch wenn sie älter sind." (Mücke 2003: S. 212) Wird gegen die natürliche Ordnung verstoßen, kommt es nach Hellinger zu sogenannten Verstrickun-gen und weitreichende Folgen sind zu erwarten: Ausstoß aus der Familie, Krankheit oder Tod.

Für Hellinger steht diese ‚Sippe' im Fokus seiner Aufstellungen aber er spannt auch gerne den Bogen zu Volk und Vaterland.

„Wenn wir auf unsere Eltern schauen und von ihnen das Leben nehmen, wie es für uns durch sie kommt, dann können wir es nur nehmen mit dem anderen, was mit diesen Eltern auch zu uns kommt. Zum Beispiel gehören wir durch sie zu einer bestimmten Rasse, einer bestimmten Kultur, einen bestimmten Religion, einer bestimmten Sprache. Wir können daher das Leben nur haben innerhalb dieses besonderen Rahmens."
(http://www.hellinger.com/deutsch/virtuelles_institut/bert_hellinger/beitraeg_zur_homepage/helfen_und_liebe.shtml)

So vertritt Hellinger neben seinem erzkonservativen Gesellschaftsbild eine Blut und Bodenideologie und verherrlicht darüber hinaus den NS, dass einer beim Lesen seiner Texte speiübel wird.

„Nun ist es aber so, dass wir zu unserer Gruppe, zu unserer Familie, eine tiefe Bindung erleben. Wir wollen und müssen unbedingt zu dieser Familie gehören und zu diesem Volk, zu dieser Rasse, zu dieser Sprache. Wir können dem nicht entgehen. Wir wollen es auch nicht, weil eine innere Instanz uns an diese Gruppe bindet. Was immer wir tun, was diese Bindung fördert, und sei es etwas Böses, fühlen wir uns unschuldig. Und alles, was diese Bindung gefährdet, und sei es etwas Gutes, erleben wir als Schuld. Diese Kraft ist das Gewissen.(...) Deswegen sind Menschen aus einer anderen Kultur von uns verschieden in dem, was für sie gut ist oder böse ist. Sie haben ein anderes Gewissen, das sie an ihre Kultur bindet und an ihre Gruppe." (ebd.)

Noch nicht genug von der Lehre von Blut und Volk, Hellinger erklärt uns auch Konflikte und Kriege

„Deswegen entstehen aus der Treue zum jeweiligen Gewissen die Konflikte zwischen den Gruppen. So wie uns das Gewissen an unsere Gruppe bindet, trennt es uns von den anderen Gruppen. Deswegen ist das Gewissen der Vater des Krieges und aller Konflikte."
(ebd.)

Das politische Weltgeschehen wir nach Hellinger von einer größeren Macht gesteuert, die nicht per se gut ist. Deshalb dürfe nicht in den Kategorien gut und böse gedacht werden. Jede/r wird in Hellingers System, in dieser obskuren Dynamik auf eine Stufe gestellt, Opfer oder Täter gelten in der Dynamik als gleichberechtigt.

„Waffen-SS heißt Täter. Nicht immer im bösen Sinn. Viele von der Waffen-SS waren keine Verbrecher. Aber sie haben gekämpft. Und da gab es Tote, viele To-

te.(...) Es gibt die weit verbreitete Auffassung, als seien die NS-Täter persönlich verantwortlich im Sinne von: Sie waren völlig frei, sich zu entscheiden, und all diese Verbrechen sind ihnen persönlich anzulasten. Das akzeptieren sie nicht. Es stimmt nämlich nicht. Sie waren in Besitz genommen von einer gewaltigen Bewegung.
http://www.hellinger.com/deutsch/virtuelles_institut/bert_hellinger/beitraege_zur_homepage/unruhiger_junge.shtml

Täter und Opfer müssen sich, dieser schicksalsduseligen Denke nach, dem Geschehen fügen, da sie ansonsten gegen das Sippengewissen verstoßen. Hellingers Aussage über einen deutschen Soldaten, der in einem Erschießungskommando abkomman-diert wurde, um Partisanen zu er-schießen und den Befehl verweigerte und sich zu den Partisanen stellte, verdeutlicht das Konstrukt Sippengewissen.

„Nun was ist das für einer? Ist er gut, ist er böse? Was hat er denn gemacht? – Er hat sich vor seinem Schicksal gedrückt. Wenn er geschossen hätte, weil er sich sagt: ‚Ich bin verstrickt in meine Gruppe, und die sind verstrickt in ihre Gruppe, und das Schicksal hat es so gefügt, dass ich sie erschießen muss, statt sie mich, und ich stimme dem zu, was immer auch die Folgen sind, das ist Größe.'"(Hellinger, S.277f)

Dies sind nur einige wenigen Beispiele, wie die systemische Aufstellungen nach Hellinger und Organisationen und Einzelpersonen, welche sich auf ihn beziehen, egal ob im sozialen, wirt-schaftlichen oder politischen Bereich einzuschätzen sind. Die Frage, warum so viele Menschen auf eine Scharlatanerie, welche Versöhnung verheißt abfahren, bedarf einer weiteren Auseinandersetzung.

von Alana Apfelkuchen

(1) FAB wurde von Brigitta Mahr gegründet und bietet Mentor/innenschulungen für Pädagog/innen aus den USA/ Europa und Israel und den palästinensischen Gebieten an. Diese „werden damit vorbereitet, Jugendliche in deren Entwicklungsprozess zum/r FriedensarbeiterIn als Mentoren zu begleiten." (www.friendshipacrossborders.com /content/view/5/33/lang,de/) Ihr Ehemann Dr. Mahr ist als 1. Vorsitzender des Internationales Forum Politische Aufstellungen e.V. aktiv und gemeinsam betreiben sie das Institut für Systemaufstellung und Integrative Lösungen (ISAIL). Dr. Mahr bezieht sich ausdrücklich auf den Guru der Systemaufsteller A. Hellinger. In einem offenen Brief an die Ludwig-Maximilian-Universität München und der Kath, Stiftungsfachhochschule München verteidigt Dr. Mahr Hellinger aufs Äußerste. Anlass für den Offenen Brief war die Veranstaltung des Studentischen Sprecherrates der Universität München vom 4.11.2003: "Niemand kann seinem Schicksal entgehen" - notwendige Stellungnahme aus drei Münchner Universitäten zu Methode und Weltanschauung Bert Hellingers (www.hellinger-shop.de/deutsch/oeffentlich/medienecho/offener_brief_albrecht_mahr.shtml)

Quellen:

Barth, Claudia; Über alles in der Welt – Esoterik und Leitkultur, Aschaffenburg 2003

Brandl-Nebehay, Rauscher-Gfröhler, Kleiber-Arbeithuber (Hg.); Systemische Familientherapie – Grundlagen, Methoden und aktuelle Trends, Wien 1998

Hellinger, Bert; Ordnung der Liebe, Heidelberg 2000 (6. Aufl.)

Mahr; Das wissende Feld - Familienaufstellung als geistig - energetisches Heilen. In: Geistiges Heilen für eine neue Zeit, Kösel-Verlag, 1999

www.friendshipacrossborders.com

www.hellinger.com

memory-alpha.org/de/wiki/Borg

Vermischtes

Gregor Gysi fordert von der Linkspartei neuerdings Solidarität mit Israel. Man mag es ja für beruhigend halten, dass die Linkspartei offensichtlich nicht ganz so einfach dem Weg Möllemanns folgen wird, wie man das befürchten durfte; die Antideutschen werden auf jeden Fall wissen, mit welchem neuen Freund Israels sie es da zu tun haben, und sich vor jeder Berührung hüten. Gysi sagt, was die antiimperialistische Linke schon tausendmal gelogen hat: die Solidarität mit Israel sei Teil der deutschen Staatsräson. Wie er es wendet, zeigt, wo er hinwill: er arbeitet an seiner Regierungsfähigkeit, weil er Fischer beerben will. Der böse Dämon allein weiss, wohin einer wie Gysi im Ernstfall die Bundeswehr zu schicken im Stande wäre. Jedenfalls kein unverhofft neuer Freund für die Antideutschen; allerdings auch kein unbekannter neuer Feind. Nichts, was man von deutscher Staatsmannskunst, von Adenauer bis Fischer, nicht, dem Grunde nach, hätte erwarten dürfen.

Die Welt überschlägt sich zur Zeit wieder einmal wegen Tibet. Und auch Deutschlad muss da mittun. Tibet ist die neue WM. Eigentlich müsste man, wie über so vieles, kein Wort darüber verlieren. Die guten Bürger sind ehrlich empört, weil das chinesische Regime in Tibet dieselben Mittel der Repression einsetzt, die China zu dem gemacht haben, was dieselben guten Bürger an China so schätzen. Anker der Weltwirtschaft! Säule der Stabilität! Die Repression, die Erschiessungen, die Armut und der Hunger, das ganze Elend unter dem chinesischen Kapitalismus, der wie immer Sozialismus heisst: das ist ihnen nicht egal, sondern davon hängt ihre beschissene kleine Welt ab, sie mögen es wissen oder nicht. - Wie überaus zufällig: wenn die chinesische Repression das rassistische Pogrom gegen Han-Chinesen in Tibet beendet, hassen die Bürger China. Massakriert sie streikende Arbeiter, gratulieren die Bürger zur ideologisch unverkrampften Reformpolitik.

Der ägytische Streik hat gezeigt, dass Mubaraks Ägyten das selbe Ende nehmen könnte wie das Persien des Shah 1978; zu sehen wird noch, wie stark die Islamisten in Ägypten wirklich sind. Die Reste der alten ägyptischen Linken, die unter dem Namen der Kefaya-Koalition firmieren und teilweise zum Generalstreik aufgerufen hatten, tun zwar alles, was in ihrer Macht steht, um die Wiederholung der Fehler von 1979 zu garantieren; sie scheinen glücklicherweise jedoch derart unwichtig zu sein, dass sie keinen Schaden anrichten können. - Der Streik und der Aufstand in Mahalah al Kubra haben Fragen gestellt, für die ausnahmseweise nicht „der Islam die Lösung“ ist. Im Gegenteil liegt der Islamismus als nächstes grosses Hindernis vor jedem weiteren Schritt des Proletariats. Es muss ihn beseitigen oder untergehen.

Am Iraq lernt man, wie man Frieden schafft. Sadrs Miliz und die Armee der Regierung liefern sich Kämpfe im Süden; es kommt zu keiner Entscheidung; schliesslich verhandelt der Iran mit beiden Seiten, und siehe da: es ward Frieden. - Etwas weniger beeindruckend, wenn man den Trick kennt: man kann sowas natürlich nur, wenn man beiden Seiten vorher brüderlich ausgeholfen hat, mit Waffen und Transportmitteln. Zwei Stellvertretermilzen gegeneinander Krieg führen lassen, nicht um das Gewinnen, sondern um das Photo-Shooting beim Waffenstillstand! Gegen so einen Gegner haben die USA keine Chance.

Währenddessen beschuldigt Ayman al Zawahiri von der Qa'ida heftig das iranische Regime: es verbreite Verschwörungstheorien über den 11.9.2001. Die Lüge, dass nicht die Qa'ida, sondern die Zionisten hinter dem Anschlag steckten, hätte die Hizb Allah des Libanon in Umlauf gebracht, um die Leistungen der sunnitischen Jihadisten zu schmälern. Das iranische Regime habe die Lüge verbreitet, um von der eigenen Kooperation mit den USA in Afghanistan und Iraq abzulenken. - Eine überfällige Klarstellung. Die Verschwörungstheorien kommen gar nicht von Feinden des Imperialismus! Sondern von seinen Agenten! Das gibt zwar auch keinen Sinn, aber wir nehmen es wohl einfach mal zu Protokoll.

Der Stumpfsinn der universitaeren Lehre
Einige Anmerkungen zum Studium in Jahre 2008

Wir leben in einer Welt, in der wir zuerst gehen und sprechen lernen.
Später lernen wir dann still zu sitzen und den Mund zu halten.

Manche Momente fühlen sich wie der Eintritt in das Reich der Freiheit an - und sind es leider nur bis zu dem Moment, in dem wir zu realisieren beginnen, dass alles, was uns die bürgerliche Gesellschaft verspricht, eine bloße Lüge, nämlich die Verneinung der menschlichen Vielheit, zu sein scheint. Haben wir wieder einmal eine Hürde erklommen, die uns die Gesellschaft in den Weg gelegt hat und die einzig und alleine aus dem Grund existiert, um die Klassenstruktur zu erhalten und uns in die Verwertungsmaschinerie zu integrieren - das Abitur oder ein universitärer Abschluss zum Beispiel - so kann das befreite Gefühl, die ganze Welt vor sich zu haben und alle Möglichkeiten zu besitzen, nur von kurzer Dauer sein. Denn genauso, wie wir in unserer Schulzeit lediglich zu einem fleißigen Bürgerchen erzogen werden, geht es in der Universität weiter - still zu sitzen, den Mund zu halten und im richtigen Moment universitäre Lehrmeinungen wie vom Tonband abzuspielen, bleibt die beste Devise.
Beginnt man das Studium aus Interesse am Fach und nicht von Vorneherein mit einem festen Berufsziel, so wird man bereits nach den ersten Tagen als StudentIn enttäuscht: studentische Freiheit ist nichts anderes als eine Worthülse, die keinen Inhalt besitzt oder besaß - nicht vor 40 Jahren und schon gar nicht im Jahre 2008. Dies fing bereits bei meiner ersten Vorlesung an, die als Frontalvortrag knapp zwei Stunden dauert und meist Fragen keine einzige Minute einräumt - von kritischen Zwischentönen, die den/die ProfessorIn aus dem akademischen Elfenbeinturm führen könnten, ganz zu schweigen. Genauso wie die Gesellschaft ist auch die Universität eine Maschinerie, in der um Machtpositionen gerungen wird und in der Autorität benutzt wird um kritische Töne möglichst klein zu halten. So mag das Interesse am Fach noch so groß sein: Entweder man legt den Enthusiasmus ab, stellt die eigenen Suchbewegungen größtenteils ein und schleimt sich bei möglichst vielen mächtigen Menschen ein, oder die/der scheinbar Freie entdeckt seine Unfreiheit, die Eindimensionalität des gesellschaftlich anerkannten Zusammenlebens und der akademischen Lehre. Eigentlich kann man sich vom ersten Semester an nur „hoffentlich komme ich hier unbeschadet hindurch!“ denken.
Mit den Bologna-Prozessen und der Einführung von Bachelor/Master-Studiengängen werden Studierende noch viel weniger über die Grundlagen ihrer Wissenschaft und einer möglichen kritischen Auseinandersetzung mit dem Unibetrieb in Berührung kommen. Universitäre Abschlüsse sind nichts anderes als Berufsausbildungen. Die Unterwerfung der akademischen Lehre unter die Gesetze des Marktes ist nur die logische Konsequenz aus einer Wissenschaft, die bei Strafe ihres eigenen Untergangs dem Kapital zur Verfügung stehen muss. Die Tatsache, dass jene Umstrukturierungsmaßnahmen sowohl bei der so genannten organisierten StudentenInnenschaft als auch beim Lehrpersonal auf kaum Widerstand stießen, verdeutlicht, das die Lehre keineswegs frei ist, sondern sich wie alle anderen Elemente der Gesellschaft lediglich um die Sonne des Kapitals dreht. Das Bild einer kritischen Masse von Studierenden, das sich vom Jahre 1968 bis in die Gegenwart erhalten hat, ist reiner Kitsch geworden. Wenn

Solidarität unter den Studierenden eingefordert wird, dann klingt dies für mich wie ein schlechter Witz. Ich werde einen Teufel tun, mich mit den deutschen Eliten von morgen zu verbrüdern.
Das Problem der Menschen, die erkannt haben, dass sie in der verkehrten Gesellschaft leben und die richtige Gesellschaft wollen, ist, das sie zuviel zu verlieren haben. Man fühlt sich teilweise pudelwohl als KritikerIn der bürgerlichen Gesellschaft und bewegt sich doch in den spießbürgerlichsten Kreisen. Den vorgezeichneten Weg seiner eigenen Klasse zu verlassen und auf die Meinung seiner Verwandten zu pfeifen - dazu haben nur wenige den Mut, und jenen AussteigeInnen gilt mein vollster Respekt. Für die restlichen Studierenden gilt nur, das positive aus der Studienzeit schätzen zu wissen: Ein bisschen vom unbeschwerten Leben der Jugend in die Erwachsenenzeit zu tragen. Man kann nur hoffen, die Unizeit möglicht unbeschadet zu überstehen, denn Platz für eine kritische Lehrmeinung bietet die Gegenwart kaum. Die Aussage, dass die Universität nichts anderes ist, als eine Ausbildungsstätte für Eliten, kann in Zukunft niemanden mehr verwundern.

Wir leben in einer Welt, in der wir zuerst gehen und sprechen lernen,
Später lernen wir dann still zu sitzen
und den Mund zu halten.
Es ist die Reihenfolge, in der man die Dinge lernt,
die uns zu dem machen was wir sind.

von Yvonne Hegel

Anzeige:

Infoladen und Konsorten

Baldige Termine

Circa Mai 2008	Broschüre über Burschenschaften, Studentenverbindungen,etc. vom AK Kritische StudentInnen
25. Mai 2008 (19:00Uhr)	Das neue Versammlungsgesetz: Vortrag (In der akw!Kneipe - Neben dem Infoladen)
1.Juni 2008 (19:00Uhr)	Revolutionärer Antifaschismus: Vortrag von Bernd Langer (Im Infoladen)
2. Juni 2008 (20:00Uhr)	Das Wunder von Bern. Katharsis der Nation: Vortrag von Sonja Witte (In der akw!Kneipe - Neben dem Infoladen)
14. Juni 2008	Antifa Action: Gegen den Naziaufmarsch in Marktheidenfeld (Infos unter: wegmitnazis.blogsport.de)

Infoladen Wuerzburg, Frankfurterstrasse 87, Wue

infoladenwuerzburg.blogsport.de

Das neue Versammlungsgesetz

Eine politische Demonstration ist zunächst einmal eine furchtbar langweilige, unergiebige und entfremdete Angelegenheit. Der Gesetzgeber hat diesen Übelstand erkannt und trägt Sorge dafür, dass politische Demonstrationen in Zukunft eine noch viel langweiligere, unergiebigere und entfremdetere Angelegenheit werden sollen.
Nachdem seit neuestem die Länder für das Versammlungsrecht zuständig sind, konnte man sich schon denken, dass das neue Bayerische Versammlungsgesetz das reaktionärste ungefähr seit den Karlsbader Beschlüssen sein wird. Der vorgelegte Entwurf hat die ausschweifendsten Fantasien sogar noch übertroffen.
Die gute Nachricht soll man am Anfang bringen: die Versammlungsfreiheit von Stadtverschönerungsvereinen, Elterninitiativen, Friedensbündnissen oder Bauernverbänden ist nach wie vor gewährleistet. Auf der anderen Seite sind Vorkehrungen getroffen, den Feind/inn/en der Verfassung die öffentliche Versammlung jedenfalls deutlich schwerer zu machen.
Letzteres mag man, von einem zugegeben etwas ungewöhnlichen Standpunkt aus, sogar begrüssen: gibt es doch nichts alberneres, als zur Äusserung von Feindschaft gegen die Verfassung von einem bloss verfassungsmässigen Recht Gebrauch machen zu wollen. Und namentlich, wie schon erwähnt, nichts langweiligeres und entfremdeteres.
Die Demos von mehr oder weniger vielen mehr oder weniger schwarzgekleideten Personen mit mehr oder weniger sinnigen radikalen Parolen zu mehr oder weniger wichtigen Anlässen waren jedenfalls nie mehr als ein kümmerlicher Ersatz für wirkliche Unruhen, und es zeugt entweder von übermässiger Siegesgewissheit des Staates oder von blankem Realismus, wenn er meint, inskünftige dieser Form von Beschäftigungstherapie für auffällige Jugendliche nicht mehr zu bedürfen. Was von beidem genau: das herauszubekommen wird Aufgabe der radikalen Elemente selbst sein.
Der Entwurf des Bayerischen Versammlungsgesetzes bietet absurde Komik ebenso wie Anlass zum Nachdenken für alle die, die sich einer radikal linken Sache verpflichtet fühlen. Er bietet ausserdem, auch das soll nicht verschwiegen werden, Anlass zu begründeter Sorge. Es wird in Zukunft noch leichter werden, Protest zu kriminalisieren, und die Entscheidung darüber wird noch willkürlicher werden können. Auch wenn man die paar wirklich hirnrissigen Bestimmungen abzieht, die ohnehin der parlamentarischen Opposition zum Frasse vorgeworfen werden dürften (was dem Gesetz einen Teil seines humoristischen Wertes rauben wird), bleibt ein Monstrum übrig, das nicht nur die bisher schon repressive bayerische Praxis legalisiert, sondern sie ins völlig ungewisse hinein erweitert.
Kurz gesagt stellt die Staatsregierung die ernste und durchaus nicht unsachliche Frage, ob radikale Linke im Stande sein können, wie Kleintierzüchter zu demonstrieren, oder ob sie ihre Hinausdefinition aus der Legalität für eine Einladung zu neuen, vollständig irregulären (und etwas kreativeren) Formen der Äusserung halten müssen.
Dieser Frage versucht am 25.Mai 2008 um 19.00 Uhr im akw Herr Frosch nachzugehen, den wir als Referenten gewonnen haben. Herr Frosch lässt ausrichten, dass alle kommen sollen, dass aber eine Gesichtkontrolle am Einlass stattfinden wird und dass Kartenspiel oder Geschrei während des Vortrags nicht geduldet wird. Kaffee gibts wenn, dann nur aus einer Thermoskanne, und Essen muss man wahrscheinlich selber mitbringen.

Neues aus dem Vatikan:

Das Stirnband des Philosophen

Wenn sich ein Politiker mit breitem Stirnband, noch dazu in haarsträubenden Posen von seinen PR-Leuten ablichten lässt, scheint das kurios. Man lacht, denn es darf gelacht werden, und alles wird schnell als wohlgemeinter PR-Gag entlarvt. Wenn sich dieser Politiker jedoch Führer nennt und Adolf Hitler heißt, dann ist man ein klein wenig überfragt: hatte Hitler Humor?

Diese Bilder waren über 70 Jahre in den Bleikammern des Vatikans begraben, und ein Blick genügt, um zu wissen, warum sie seinerzeit nicht an die Öffentlichkeit drangen: zu sehen ist ein Führer, der sich von einer lächerlichen Pose in die nächste wirft, dabei so agil wirken will, so sportlich, ja, man muss es sagen: so olympisch... und dessen Bemühungen untergehen angesichts eines weißen Stirnbandes, das ihn zur vollkommenen Karikatur erhebend

bizarr clownesk erscheinen lässt. Wie und warum diese Bilder entstanden sind, ist heute nicht sicher. Dass sie jedenfalls nicht als Witz gedacht waren, wird ersichtlich, wenn man weiß, wem dieses Stirnband gehört haben soll: keinem geringeren als dem Philosophen Friedrich Nietzsche.

Die Stirnbandtheorie:

Dass Nietzsche, zumindest in seinen letzten Jahren, Tag und Nacht eine Stirnbinde trug, ist heute weitestgehend umstritten. Und dass es zudem der Allgemeinheit völlig unbekannt ist, sei, so die Theorie, dem nationalsozialistischen Propagandaapparat zu verdanken.

Hitler mit Heiligenschein

Als den Ideologen des Regimes auffiel, wie albern so ein Kopfaccessoire wirken konnte, wurden nicht nur alle Stirnbandbilder des Führers aus dem Verkehr gezogen, auch von des großen Denkers Stirn musste selbiges verschwinden: es fiel der damals (auch in Künstlerkreisen) sehr beliebten Technik der Retusche zum Opfer. Auch wenn auf manchen Nietzscheportraits noch Schattenspuren zu erkennen sind, die Nazis gingen gründlich vor: es existiert heute kein offizielles Foto, kein einziger Tagebucheintrag, keine Sentenz und kein Aphorismus, der Nietzsches ominöse Vorliebe für das Stirnband belegt.

Ein einziger, vager Hinweis auf die Existenz dieser Stirnbinde konnte bislang ausgemacht werden, und diesen verdanken wir Nietzsches späterer Rivalität zu Richard Wagner bzw. einem seiner glühenden Verehrer, dem Sänger, Komponisten und Wagnerianer der ersten Stunde Adolf Wallnöfer. Als Solist in Prag engagiert, ließ er es sich nicht nehmen, die Rolle des Parsifal mit einer Stirnbinde zu geben. Wie begeistert das Publikum diese Anspielung aufnahm, lesen wir in der Besprechung eines Kritikers des Prager Tagblattes vom 19. Februar 1892: Als sich Wallnöfer im dritten Akt seiner Rüstung entledigt und vor seinem Gebet ein Stirnband überzieht, erntet er, für die Oper (v. a. den Parsifal!) vollkommen unüblich, Szenenapplaus.

Ob dieser Begeisterungsausbruch tatsächlich Wallnöfers feinem Affront (1) gegen Nietzsche geschuldet war, bleibt fraglich. Sicher ist nur, dass Wallnöfer kein Freund des Philosophen war und mit größter Schadenfreude über seine erste und einzige Begegnung mit Nietzsche in Bayreuth berichtete: Auf einem Nachmittagsspaziergang nach Erfrischungen suchend wurden die beiden unter begeistertem Empfang in ein Haus gebeten, das sich schnell als die psyhiatrische Anstalt Bayreuths erwies...

Einen weiteren Beleg für die bislang waghalsige Stirnbandthese lieferte nun Raffaele Farina, Bibliothekar des Vatikanischen Geheimarchivs, der ein Portrait des Dichters zusammen mit den Hitlerbildern aus den Bleikammern fischte. Dass es sich um eine unverfälschte Originalkopie eines der bekanntesten und verbreitetsten Nietzsche Portraits handeln soll, macht den Fund umso sensationeller.(2) Und das dieses Portraits zusammen mit den Stirnbandbildern Hitlers auftauchte, mag die Stirnbandthese weiter erhärten. Guiseppe ist sogar überzeugt, dass es sich um ein und dasselbe handelt. Bekanntlich war Hitler ab 1932 häufig im Nietzsche-Archiv in der Villa Silberblick zu Gast, 1934, kurz nach der Tagung des Nationalen Olympischen Komitees unter Generalsekretär Carl Diem(3), verweilte er dort sogar mehrere Tage. Hat Elisabeth Förster-Nietzsche, Schwester des gut 30 Jahre vorher verstorbenen Philo- sophen, dem Führer mit einem besonderen Geschenk die Aufwartung gemacht? Sollte die Stirnbinde Niet- zsches zum neuen Symbol der Olympiade erhoben werden, einer Veranstaltung, die ganz im Zeichen des deutschen Anspruchs auf das griechische Kulturerbe stand? Schließlich war nationalsozialistische Propagandaapparat damals bemüht, das deutsche Reich als einzigen, legitimen Nachfolger der griechischen Kultur herauszustellen, und wer wäre besser als Symbolfigur geeignet gewesen als Nietzsche. Kein an- derer großer Denker der Deutschen stand der griechischen An- tike geistig so nah wie er. Über ihn, respektive sein Stirnband, wäre die Verbindung zur griechischen Kul- tur (und zum Sport!) perfekt in Szene gesetzt worden.

Doch dann funkte wohl des Führers Ge- schmacklosigkeit da- zwischen, die peinlichen Fotos entstanden, und das Stirnband musste verschwinden, ganz so, als hätte es dieses Artefakt nie gegeben. Soweit ist die Theorie gediehen, was war daran ist, ob es dieses Stirnband wirklich gab und was dann mit ihm geschah, das darf weiter spekuliert werden. Auch wie die Hitler Fotos gemeinsam mit dem Nietzscheportrait in den Vatikan gelangten, bleibt ein Rätsel für sich. Sicher ist nur, dass derjenige, der sie dort verwahrte, Humor (oder war es doch Gesinnung) bewies, denn auf der Rückseite des abgebildeten Hitlerfotos steht mit einem großen Fragezeichen versehen: Nimbus, was nicht weniger als Heiligenschein heißt...

Dieses T-Shirt gibt es zu kaufen. Meldet euch beim Hype (letzterhieb@gmx.net)

von Bernd Köhler

(1) man beachte die Bedeutung des Wortes; wörtlich übersetzt: an die Stirn
(2) Im frühen September 1882 von dem Naumburger Fotografen Gustav-Adolf Schultze aufgenommen
(3) Erfinder des dieser Tage so schwer durchführbaren olympischen Fackellaufs.

Horoskop

Fisch	Du wirst mit der Linken brechen. Vorsicht, sie verträgt viel!
Jungfrau	Das macht nichts.
Krebs	Verfüttere die Grillreste nicht an Deinen Hundi. Er könnte Verstopfung bekommen.
Löwe	Genieße den Frühling! Halte dich an die Menschen mit bunten Holz-Buttons am Rucksack und von denen mit Mortician-Shirts fern
Schütze	Du wirst diesen Monat Deinen Kaffeelöffel in einer anderen Richtung drehen.
Skorpion	Du bist Deutschland. Stell Dir ein Bein.
Steinbock	Gehe zu einem Müllmann Deiner Wahl und schenke ihm einen Löwenzahn.
Stier	Bald, möglicherweise sehr bald, wirst Du die Reise nach Schweinfurt antreten. Hinterlasse alles allen.
Waage	Herr Rosenthal wird Dich zum Frühstück einladen. Zieh dir rote Söckchen an.
Wassermann	Deine Mutter ruft an. Freue Dich und tauch mal auf.
Widder	„Koche Deine Würstchen nicht zu heiß. Sonst platzen sie.“ (Bergpredigt)
Zwilling	Du bist wunderwunderschön, doch bedenke, dass du sterblich bist. Werde Zuckerkick-Model, bevor es zu spät ist!

Das Spiegelbildliche Sudoku

		9		2			5	
		4			6			
			1	8	7		9	
	2				5			
	6				3			4
						6		8
		7				3	1	
1						9		2
					2			